

TV-Drama "Im Zweifel"

Lasst Grimmepreise regnen über diesen Film

Schicksalstage einer Pfarrerin: Claudia Michelsen ist in Aelrun Goettes Fernsehrama "Im Zweifel" eine Notfallseelsorgerin, der das Leben abhanden kommt. Es geht um Glaube, Liebe, Hoffnung und Wahn.

Von [Elmar Krekeler](#)

Einer der größeren Irrtümer der Gegenwart und seiner Auseinandersetzungen ist ja, dass im wahrsten Wortsinn wahnsinnig viel und wahnsinnig laut über Religion geredet, der Glauben jedoch, also der an einen Gott, an etwas, das außerhalb unserer Einflussphäre liegt, uns aber möglicherweise beeinflusst, vollkommen vergessen wird.

Wahrscheinlich weil es leichter ist, sich mit etwas messbaren, einem mehr oder weniger ideologischen System auseinanderzusetzen als mit etwas, das sich eigentlich gerade nicht in Regeln, nicht in Worte fassen, nicht vorschreiben lässt, jedem einzelnen und seinen Zweifeln überlassen ist, weswegen man auf ihm vielleicht besser kein System, keinen Staat errichten sollte.

Glaube, Hoffnung, Liebe, jene Prinzipien, die am Himmel über unserer vermeintlich allgemein verankerten christlichen Wertegemeinschaft alles überstrahlen, sind halt ein ziemlich anarchisches Dreigestirn. Vor allem wenn man den Zweifel, der alle drei wie ein Mond umkreist, hinzunimmt.

Bevor das hier jetzt allerdings zum Wort zum Sonntag verkommt, schauen wir mal in ein Gesicht. Es leuchtet in einer glaubensgewissen Backsteinkirche in Brandenburg. Gerade ist ein Auto in Zeitlupe durch die Nacht über eine Weide mit einem fahlen Pferd geflogen, hat sich überschlagen, ist zerschellt. Schön und streng und fast jenseitig hat dazu ein Chor gesungen.

Und nun steht also die Pastorin da. Wir sehen in ihr Gesicht. Es ist stark, es bemüht sich stark zu sein. Und dann zieht etwas am Mundwinkel. Für eine Sekunde. Das Gesicht wird wach.

Es ist einer von vielen geradezu kleistschen Erweckungsmomenten, die Aelrun Goettes Fernsehfilm "Im Zweifel" zu einem der stillsten und größten Wahrhaftigkeitsspektakel machen, das seit Langem zu sehen war im deutschen Fernsehen (und noch seltener im deutschen Kino).

Das Gesicht gehört Claudia Michelsen, jener Schauspielerin, die wie keine andere mit einer einzigen Regung, einer minimalen mimischen Veränderung bis auf den Grund einer ganzen Szene tauchen, ihn vollständig ausleuchten kann. Und die Geschichte, die sich dank ihr und dem Drehbuch von Dorothee Schöne (doppelte Grimmepreisträgerin wie Goette und Michelsen) von eine Novelle zu einem existenziellen, gegenwärtig geradezu wundbrandigen Entwicklungsroman wird, die ist schnell erzählt.

In dem Auto, das da durch die Luft flog, saßen zwei Kinder. Eins, sie ist sechzehn Jahre alt, stirbt noch am Unfallort. Judith Ehrmann, die Pfarrerin, die Notfallseelsorgerin und angehende Landesbischöfin ist, spricht die letzten Worte.

Man möchte ob der Dialoge vor dem Fernseher knien

"Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand", heißt der Satz, den sie sagt. Und schon dafür möchte man vor dem Fernseher niederknien (das wird sich übrigens aufgrund diverser Dialoge ständig wiederholen, was "Im Zweifel" zweifelsohne zu einem ziemlich anstrengenden Film machen kann).

Egal. Jedenfalls war an dem Unfall auch ein schwarzer Kombi beteiligt. Ein Fahrzeug, wie der lebenswarme, sinnenfrohe, atheistische Kommissar, der das alles aufklären soll, schnell feststellt, wie es Christoph (Henning Baum), der Musik lehrende Gatte von Judith Ehrmann (der Name ist gleich mehrfach sprechend), führt. Damit ist der Zweifel in der in Granit gehauenen, auf moralische Makellosigkeit gebauten Welt der großen Seelsorgerin.

Stille herrscht und Stillstand und Schweigen

Er nagt an allem (eine der vielen Metaphernpfade durch das Skript hat mit Essen zu tun), er zersetzt nicht eigentlich, er hebt nur den Schleier über einer protestantischen Scheinwelt, in der vieles zum Stillstand gekommen ist, vieles stillgelegt wurde (nicht nur das Motorrad des Gatten), in dem Stille herrscht und das Schweigen ein im Wortsinn einstmals liebevolles Familienleben zu ersticken droht wie der graue Nebel des Nichts das Phantasien Michael Endes.

Der Zweifel, von dem Judith Ehrmann, die aus ihrem Leben geschleudert zu werden droht, wie das Auto am Anfang aus der Kurve, dass er ein Ort der Begegnung ist, wird zu einer Kammer des Schreckens. Ein Laboratorium der Moral, der Haltung, des Glaubens.

Und alles lassen Schöne und Goette und Michelsen hervorbrechen aus dieser kleinen Geschichte, die Scheinheiligkeit, den Sollipsismus eines geradezu moralistischen Lebens, das sich – ohne dass die Gottesfrau es merkte – einen Dreck darum scherte, was mit denen geschieht, die den Ansprüchen nicht genügen konnten oder wollten und die dann aufgaben. Die Liebesehnsucht. Die Rebellion. Die Verzweiflung, die aus den Ritzen quillt und nicht aufhören will.

Ein freundlicher Schatten fällt auf ein Gesicht

Feine Bilder werden gefunden. Einmal zum Beispiel, aber das ist fast schon eines der auffälligsten (es gibt noch fabelhaft subtilere), einmal, da sitzt die Pfarrerin vor dem Krankenhaus, in dem der überlebende und jugendliche Fahrer des Unfallwagens um sein Leben kämpft, in der Sonne.

Sie hält ihr Gesicht der Wärme entgegen. Da fällt ein Schatten auf sie. Es ist der Kommissar, den sie später küssen wird, wobei sich dann wiederum ihr Gesicht, in das sich Jahrzehnte der selbstlosen Seelsorge sanft eingeschrieben hat, für Sekunden in das klassische eines Mädchens verwandelt, das vor einem Jungen steht und ihn bittet, es zu lieben.

Es wird nicht alles gut im Leben der Judith Ehrmann, es wird vielleicht nie mehr, wie es wahrscheinlich selten gewesen war, bevor das Auto über das fahle Pferd flog. Aber das anarchische Dreigestirn der christlichen Welt bewährt sich. Überlebt alles, hält alles aus. Der Glaube, die Hoffnung. Vielleicht sogar die Liebe. "Im Zweifel" ist ein ziemlich notwendiger, wahrhaftiger, wahrer Film.

Im Zweifel: ARD, 30. 1., 20.15 Uhr